

# Nachlass der anderen Art

Die Pélican-Stiftung und die zentrale Rolle von privat geförderten Projekten an der Uni Luxemburg

VON DANIEL CONRAD

„Ich bin kein Philanthrop, eher vielleicht ein Mäzen, wenn man schon einen Begriff benutzen will“, stellt Pierre Hippert nüchtern fest. Und doch hat seine „Pélican“-Stiftung, die die Luxemburger Universität unterstützt, letztlich auch zur Folge, dass in Zukunft vielleicht viele Menschen dank der Investition in modernste Forschung und wissenschaftliche Nachwuchstalente profitieren könnten. Ein Beispiel, das nach dem Wunsch der Uni Luxemburg Schule machen soll.

„Ich wollte hier vor Ort die Forschung und die Kultur unterstützen, einerseits aus Heimatverbundenheit und andererseits auch, damit das Vermögen nicht in irgendwelchen weit entfernte Familienzweige zerfasert wird“, erklärt Pierre Hippert seinen schon lange überlegten Schritt, eine Stiftung zu gründen. Seine geliebte Frau und er sind kinderlos geblieben. Sie starb vor fast 30 Jahren und der heute 85-Jährige, der einst nach dem Studium in der Schweiz und in Paris die Apotheke seines Vaters mitten in der Hauptstadt übernahm, hatte schon lange den Plan für eine Stiftung gefasst. „Natürlich hat man mich auch gefragt, warum ich nicht soziale Belange unterstützen würde, aber das liegt mir einfach nicht. Mit dem Vermögen sollten die Bereiche unterstützt werden, die meiner Frau und mir wichtig waren und sind. Und das ist einerseits die Kultur und andererseits die medizinisch-pharmazeutische Forschung.“

Hippert scheut sonst die große Öffentlichkeit, wenn es um sein Engagement geht. Nur auf Bitten der Universität, die sich mehr solcher privater Unterstützer wünscht, gibt er mehr zu seinen Beweggründen preis. „Ich mag den Rummel um meine Person gar nicht. Eigentlich sollte die Stiftung zunächst anonym bleiben. Dann aber dann wurde mir klar, dass über den Namen der Stiftung auch meiner Frau gedacht wird.“

Die administrativen Abläufe der „Fondation du Pélican de Mie et Pierre Hippert-Faber“ übernimmt zum großen Teil die übergeordnete „Fondation de Luxembourg“. Diese im Jahr 2008 neu gegründete



Die 26-jährige Maria Liivrand war die erste Studentin, die 2011 ein Pélican-Stipendium erhielt. (FOTO: UNLLU)

Dachorganisation soll es vereinfachen, private Stiftungen unter ihrer Federführung und Expertise als Treuhänder ins Leben zu rufen. Dennoch sind Stiftungen international durch undurchsichtige Finanztransaktionen und Geldwäsche in Verruf geraten und das ist ein Vorurteil, dem sich auch Hippert stellen muss. Deswegen gibt eine transparente Bilanz jederzeit dazu Auskunft, was die Stiftung tut.

Noch sind es fünfstellte Beträge im Jahr, mit denen Hippert einerseits die Villa Vauban und die Universität unterstützt. Vorschläge können die beiden Institutionen zwar machen, das letzte Wort hat allerdings er, der zusammen mit

einem Auswahlgremium über die jeweiligen Bewilligungen befindet. „Ich hoffe, das auch nach meinem Tod, wenn die Mittel vollends in die Stiftung fließen, auch sorgsam und nach meinen Kriterien gehandelt wird. Wir haben dafür natürlich klare Richtlinien festgelegt, aber es bleibt immer ein gewisser Zweifel, weil man ja auch dann nicht mehr selbst kontrollieren kann, was die Stiftung unter unserem Namen tut.“

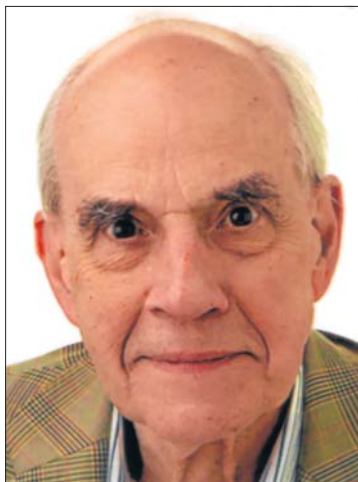
## Klare Zielorientierung und Transparenz

Umso mehr organisiert Hippert das Stiftungsmodell sehr genau. Dazu braucht es natürlich auch Berater, enge Bekannte und Freunde, die nicht nur fachlich, sondern auch mit der nötigen Vertrautheit mit in die Entscheidungen eingebunden werden. Knapp ein Jahr hatte es dann für das Festzurren der Struktur auch gedauert, bis die Stiftung 2010 offiziell ihre Arbeit aufgenommen hat. Parallel wird auch immer wieder überprüft, wie das Modell an den Zielen Hipperts angepasst werden kann und ob die Aktivitäten den gewünschten Plänen entsprechen.

Einer der ersten Nutznießer im Forschungsbereich ist die 26-jährige Maria Liivrand. Die gebürtige Estin kam 2008 für ihr Masterstudium nach Luxemburg. Derzeit schreibt sie ihre Doktorarbeit zu

den Zellveränderungen zum Beispiel bei Osteoporose – einer Krankheit, bei der die Umwandlung von Knochenzellen in Fettzellen zu brüchigen Knochen führt.

Um besser forschen zu können, musste sie eine bestimmte Analyse-Technik in Finnland erlernen. An den Kosten für die Reise und den dreimonatigen Aufenthalt beteiligte sich die Stiftung. „Die Daten aus diesen Experimenten sind entscheidend für meine Forschung. Ohne die Hilfe der Pélican-Stiftung wäre das nicht möglich gewesen. Ich habe gerade die ersten Ergebnisse meiner Versuche erhalten und sie sehen sehr vielversprechend aus“, sagt Maria dankbar für die Unterstützung. Nicht nur sie, sondern auch fünf weitere Nachwuchstalente konnten so bereits den internationalen Kontakt zu Fachexperten und Forschungsinstitutionen besser aufrecht erhalten. „Luxemburgs zukunftssträchtige Forschungsschwerpunkte wie zum Beispiel die Biomedizin sind vielversprechend, aber kostspielig. Auch wir sind hier zunehmend auf steigende Drittmittel wie Privatstiftungen angewiesen“, teilt die Uni in einer Pressenachricht mit. Demnächst werden weitere drei Nachwuchsforscher auf eine Unterstützung aus Hipperts Stiftung hoffen können.



Pierre Hippert

(FOTO: PRIVAT)